

Pepys-Leser Schmidt: „Niemand nimmt sich die Probleme des Landes zu Herzen“

mem Wasser waschen, weil sie selber das jetzt tut.

3. 9. 1665

Zog meinen neuen farbigen Seidenanzug an und meine neue Perücke. Was wohl für eine Mode in Perücken kommt, wenn die Pest vorüber ist? Jetzt wagt niemand, Haar zu kaufen, aus Angst, es könnte von einer Pestleiche stammen. Mit Kapitän Cooke über die Mißwirtschaft im Königreich gesprochen, niemand nimmt sich die Probleme des Landes zu Herzen, jeder denkt nur an seinen persönlichen Vorteil oder an sein Vergnügen, der König kümmert sich nur um sein persönliches Wohlergehen — so treibt alles dem Untergang zu.

16. 10. 1665

Mr. Povy erzählt mir, daß der König die meiste Zeit damit verbringt, seine verschiedenen Damen nackt am ganzen Körper im Bett zu küssen; er tut nur das, wozu er gerade Lust hat, und wird seine Geilheit wohl nie loswerden. Es heißt, daß die Holländer mit ihrer Flotte vor Margate stehen — einige Leute sollen an Land zu gehen versucht haben, um Schafe zu stehlen. Gott weiß, was aus dem König wird, seine Schulden wachsen mit jedem Tag, und keine Aussicht auf Besserung.

14. 11. 1665

In Kapitän Cookes Kutsche durch Kent Street gefahren, ein trauriger Anblick, mit Pflastern beklebte Kranke sitzen bettelnd auf der Straße.

19. 6. 1666

Noch spät abends mit meiner Frau und (der Kammerzofe) Mercer im Garten gesungen. In Mercer bin ich schon zu sehr vernarrt, seit ich einmal morgens, als sie mich anzog, mit ihren

Brüsten spielte — sie sind die schönsten, die ich je gesehen habe, das ist die reine Wahrheit.

31. 5. 1667

Die junge Frau Daniel kam morgens in mein Büro, um für ihren Mann ein gutes Wort einzulegen. Ich versprach, ihm eine Stelle zu besorgen, und legte dann meine Hand auf ihren Bauch, aber sie ist so mager, daß es mir keinen besonderen Spaß machte.

18. 3. 1668

Traf Doll Lane in der Dog Taverne und machte mit ihr, was ich wollte, diesmal von hinten, weil es anders nicht ging. Dann zum Buchhändler und kaufte Montaignes „Essais“ in Englisch. Meine Augen sind sehr schlecht, aber ich weiß nicht, wie ich das Lesen lassen soll.

24. 3. 1668

In Whitehall spricht alles von den Tumulten, die von Lehrlingen angefaßt worden sind. Sie haben in ihrer freien Zeit Hurenhäuser eingerissen, so daß bei Hofe große Angst entstand und der Alarmzustand über das Militär verhängt wurde, als ob die Franzosen vor der Stadt stünden.

4. 6. 1668

Interessant zu beobachten, wie die großen Herren alles so einrichten, daß sie bei Nachfragen im Parlament stichhaltige Auskunft geben können.

18. 3. 1669

Mit meiner Frau zum erstenmal in unserer eigenen Kutsche in den Hyde-Park, wo wir voll Stolz auf und ab fuhren. Viele andere Kutschen da, hielt nach vergleichbaren Ausschau, fand aber keine.

FILM

Bastard am Kreuz

„Das Leben des Brian“. Spielfilm der Monty Python. Großbritannien 1979. Farbe, 94 Minuten.

Im Jahre des Herrn 33, an einem „Samstagnachmittag kurz vor der Sportschau“ steht in Judäa ein Mann namens Jesus auf einem Berg und predigt. Seine Zuhörer verstehen ihn akustisch schlecht.

Sie hören Griechen, wenn er von den Siechen spricht, die gesegnet seien, und so trottet manch einer hinüber zur nächsten Sandgrube, wo gerade die tägliche Steinigung stattfindet. Händler verkaufen am Eingang die richtigen Wurfgeschosse und Bärte zur Camouflage für die Frauen, denen die Teilnahme an der Steinigung offiziell verboten ist.

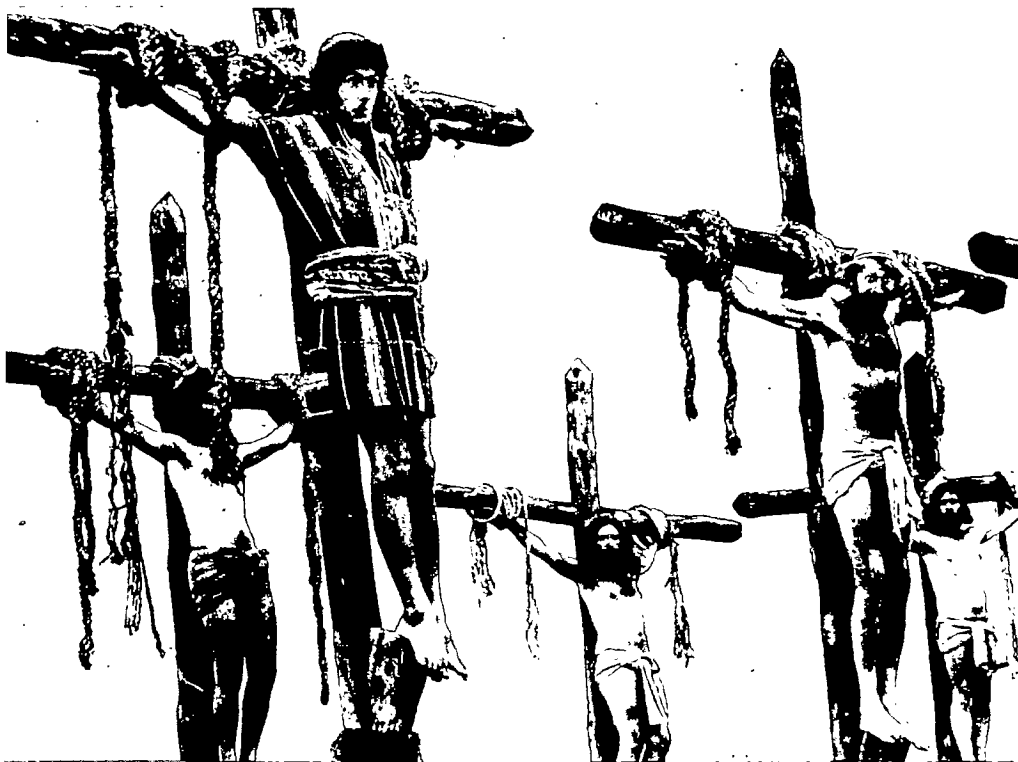
Mit solchen Scherzchen beginnt der neueste Film der britischen Komiker-Gruppe Monty Python „Das Leben des Brian“. Er verschießt allerdings nicht Leben, Tod und Verklärung des Gottessohnes, sondern berichtet von den Abenteuern eines gewissen Brian Cohen, fleischgewordene Folge der Liebesnacht einer jüdischen Magd und eines römischen Centurio. Er wurde in der Krippe neben dem Nazarener geboren, und nicht nur hier kreuzen sich, im wahrsten Sinen des Wortes, die Schicksale des jüdischen Bastards und des Menschensohns.

Der Toga- und Schwert-Ulk über doofe Römer, feilschende Juden und den strapaziösen Beruf eines Erlösers hat in den USA laut „Rolling Stone“ die größte Film-Kontroverse ausgelöst, seit Carroll Baker in „Baby Doll“ wie ein Mädchen redete und wie eine Frau liebte.

So schäumte ein Vertreter der lutherischen Kirche in den USA: „Wenn das Wort Blasphemie noch einen Sinn hat, dann müssen wir es auf diese unerhörte Monty-Python-Filmsatire anwenden.“ Der Pressesprecher der katholischen Erzdiözese von New York beklagt, der Film behandle die Person Christi wie eine lächerliche Komikfigur, und der Rabbi Abraham Hecht sprach sogar von einem „Verbrechen gegen die Religion“.

Starke Worte für einen schwachen Film. Denn der einstmals böse und skurrile Witz der Monty Pythons ist hier zu tatterhaftem, langweiligem Klammak verkommen.

Ganz auf dem Niveau pubertärer Klosprüche heißt ein Adlatus des lispelnden Pontius Pilatus „Schwanzus Longus“ (das englische Original „Bigus Dickus“ ist nicht besser), die Drei Weisen aus dem Morgenland huldigen, weil der Stern sie falsch geführt hat, zunächst dem falschen Heiland, und



Passions-Persiflage „Das Leben des Brian“: „Verbrechen gegen die Religion“

wenn Gags ganz fehlen, wird, wie auf einer oberschlesischen Schmierbühne, hemmungslos gestottert.

Blödeln, das befreiende Ventil einer disziplinierten Phantasie, war in den frühen TV-Shows, die auch fürs deutsche Fernsehen produziert wurden, und in den beiden vorangegangenen Filmen „Die Ritter der Kokosnuß“ und „Jaberwocky“ die eigentliche Qualität der Monty Python gewesen.

Das aus einem britischen Studentenkabarett hervorgegangene Sextett erfand für seine Persiflage der Olympischen Spiele die 1500 Meter Freistil für Nichtschwimmer, die in einen wasserlosen Pool sprangen, und den 300-Meter-Hindernislauf für „Männer, die sich für ein Huhn halten“, weshalb sie dann auch auf jeder Hürde ein Ei legten. Sie veranstalteten ein Fußball-Länderspiel zwischen deutschen und griechischen Philosophen mit Hegel und Kant im deutschen Sturm, Marx als eingewechseltem Joker, Sokrates als griechischem Libero und Konfuzius als Schiedsrichter.

Einer ihrer verrücktesten Einfälle war das „Ministerium für komische Gangarten“ — zwangloses, zielloses Akademiker-Geblödel also, durchsetzt mit filigranem, skurrilem englischen Humor, der die schenkelschlagenden Deutschen eher ratlos macht.

Im „Leben des Brian“ ist von diesem Humor kaum etwas zu finden, von Blasphemie ganz zu schweigen. Denn Christus erscheint nur zu Beginn bei der Bergpredigt, weil er, wie einer der Monty Python feststellt, „ein verdammt netter Bursche, aber nicht so komisch wie Margaret Thatcher war“.

Brian Cohen, kümmerlicher Held des Films, erlebt ein Christus-ähnliches Schicksal. Als Mitglied einer jüdischen Widerstandsgruppe, die sich „Volksbefreiungsfront von Judäa“ nennt und in permanentem Fraktionskampf mit der „Jüdischen Volksfront“ liegt, wird er plötzlich zu einem der vielen Messiasse ausgerufen, die scharenweise Jerusalem bevölkern.

In römische Gefangenschaft geraten, wird er von seinen Volksfront-Genos-

sen als Märtyrer im Kampf des jüdischen Volkes um Freiheit geopfert. Er endet am Kreuz. Trost in seinen letzten Stunden bietet ihm ein Nebenmann, der im Operettenstil den Song „Always Look on the Bright Side of Life“ trällert.

Sollten die Monty Python wirklich blasphemische Gelüste geplagt haben, so hat sich Jahwe durch die deutsche Synchronisation bitter gerächt. Wo immer sich im englischen Original auch nur ein Anflug von Wortspiel gezeigt haben mag, wurde er von den Eindeutschern gnadenlos mit hektischem Gebabbe ausradiert.

„Das Leben des Brian“, ein trauriger Nachruf auf die Monty Python, ist ein ebenso aufwendig gemachter wie gagarmer Film, der fatal an jene Gymnasiastenscherzchen erinnert, als man im Religionsunterricht statt „Gelobt sei Jesus Christus . . .“ „Gekocht sei Jesus Griesmus in Österreich Amen“ betete.

Wolfgang Limmer

AFFÄREN

Hinterpfeife

Beim Versuch, in München ein Filmfestival zu veranstalten, ist außer Spesen nichts gewesen.

Als Erich Kiesel, seiner Vorliebe für Hubschrauber wegen auch Propeller-Erich genannt, vor zwei Jahren sein Amt als CSU-Oberbürgermeister von München antrat, dürstete es den kompakten Niederbayern nach Glanz und Glamour. Nachdem er den Kristallkronleuchter, den er zur Erhellung sei-

* Mit Gert Fröbe, Geraldine Chaplin, OB Kiesel, Margot Werner.



Filmwochen-Gründungsakt in München*: Rechnung für „Spesenritter-Spiele“